

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 130 (1979)
Heft: 7

Artikel: Eindrücke eines Praktikanten im Privatwald
Autor: Rebmann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eindrücke eines Praktikanten im Privatwald

Von *E. Rebmann*, Sursee

Oxf.: 923.4

Noch frisch und unbeeinflusst, zumindest in bezug auf den Privatwald, habe ich meine Praxis in der Hochburg des Privatwaldes begonnen. Bei der Wahl meines Lehrherrn war mir noch nicht bewusst, welche vielfältigen Probleme ein hoher Privatwaldanteil in einem Forstkreis mit sich bringen kann. Ich wusste einzig von der Forststatistik her, dass der Privatwald mit seinen ungenauen Zahlen und Angaben etwas schwer Einschätzbares ist. Ich stellte mir zum grossen Teil schlecht gepflegte und schwach genutzte Wälder vor, die wenn möglich dem öffentlichen Besitz einverleibt werden sollten.

Bald nach dem Antritt meiner Praxis musste ich jedoch feststellen, dass die Verhältnisse ganz so einfach doch nicht sind. Es gibt private Wälder, an denen sich öffentliche Betriebe hinsichtlich Pflege und Zustand ein Vorbild nehmen könnten. Jedoch hat es auch solche, deren Besitzer lieber ungenannt bleiben.

Woher kommen diese starken Unterschiede? Natürlich kann man sagen: Nicht jeder Waldbesitzer pflegt seinen Wald mit gleicher Liebe. Der eine betreibt die Forstwirtschaft als Hobby, der andere als Unternehmen. Diejenigen, die im Wald nur den Gewinn sehen, beginnen mit der Pflege kaum, bevor sich beim Durchforsten nicht mindestens einige brauchbare Stangen herausnehmen lassen. Dies ergibt dann die unschönen und anfälligen Dickungen und Stangenhölzer, in denen man sich, wenn man überhaupt hineinkommt, am besten mit Taschenlampe und Kompass orientiert. Kommt man mit dem Besitzer einer solchen Fläche ins Gespräch, merkt man bald, dass ihn das schlechte Gewissen plagt und er sich mit den verschiedensten Ausflüchten zu rechtfertigen sucht.

Sehr oft sieht man auch Stangenhölzer, die bis auf einige wenige Aushiebe noch im ursprünglichen Pflanzabstand stehen. Die Stämmchen sind jedoch peinlich sauber gereinigt, und am Boden herrscht tadellose Ordnung. Als mir ein stolzer Besitzer eines solchen Stangenholzes seinen «Prachtsjungschutz» zeigte und ich ihm aus besagten Gründen nicht voll beipflichten konnte, wurde er sofort etwas unsicher. Man merkte, dass er um die Ratschläge anderer Leute sehr froh war. Ganz wichtig ist deshalb eine gute Beratung

durch den Revierförster. Eigentlich eine recht schwierige Aufgabe, die viel Gefühl erfordert. Der Waldbesitzer will weder bevormundet noch vernachlässigt werden. Ob diese Grenzen, die bei jedem wieder anders liegen, vom Förster richtig erkannt werden, entscheidet dann bald über ein gutes oder schlechtes Vertrauensverhältnis. Mit wissenschaftlichen Argumenten, Forschungsergebnissen und Plänen ist nicht sehr viel anzufangen. Es zählt nur, was man im eigenen oder im Nachbarwald sieht. Darum ist es meines Erachtens im Privatwald überaus wichtig, dass die öffentlichen Forstbetriebe in jeder Beziehung als Musterbetrieb dastehen. Sie sollen dem Waldbesitzer «neue» Möglichkeiten im Waldbau (dass es nebst Fichte und Tanne noch andere Baumarten gibt), rationelle Arbeitsmethoden und vieles andere mehr zeigen. Es darf nicht als Entschuldigung heissen: Im öffentlichen Wald sieht's ja noch viel schlimmer aus. Nebst der Beraterfunktion haben sich einzelne Betriebe, wie auch einige Private, als günstige und fachkundige Dienstleistungsbetriebe eingerichtet. Ein Ausbau dieser Dienstleistungen, insbesondere auf dem Sektor des Holzverkaufs, würde sicher den Wünschen vieler Waldbesitzer entsprechen. Auch hier spielt die Frage des Masses der Einschränkung der persönlichen Freiheit eine sehr wichtige Rolle.

Diese Beeinflussbarkeit hat nebst den guten Seiten auch schlechte. So wird aus lauter Solidarität zu einigen wenigen, eben den Einflussreichen, eine allgemein erwünschte Waldzusammenlegung abgelehnt. Oder auch der Strassenbau einer Korporation in Frage gestellt, weil einer der Grundbesitzer, über dessen Boden die Strasse führen würde, nicht einstimmt. Sobald nun dieser eine von den Vorteilen überzeugt wird, sind auch alle andern bereit, einen Vertrag zu unterzeichnen.

Dass eine gute Erschliessung und gut arrondierte Grundstücke nötig sind, damit der Private weiterhin selbst im Walde arbeitet, scheint mir fast selbstverständlich zu sein. So vergehen vor dem Holzschlag in einem noch nicht zusammengelegten Wald des öfteren eine bis zwei Stunden, bis man sich geeinigt hat, welche Schwirren und welche Steine nun eigentlich die Grenze bilden. Genaue Pläne gibt es nur selten. Auch die Ausrüstung lässt fast immer zu wünschen übrig.

So sind mir zwei Waldbesitzer begegnet, die ausgerüstet mit einer Zweimannhandsäge, einer Axt, einem Bindestrick und einer Schar Kinder ihr Holz schlugen. Das ist zwar eher eine Ausnahme. Motorsägen sind schon sehr stark verbreitet und erleichtern das Fällen und Aufrüsten. Das grosse Problem ist jedoch das Rücken. Seilwinden werden zwar immer mehr angewendet. Aber was nützt die beste Seilwinde, wenn die reine Fahrzeit mit knapp zwei Kubikmeter Holz auf einem Maschinenweg hin und zurück über zwanzig Minuten beträgt. Dieser Weg führt dazu oft durch Hohlwegen und über flache vernässte Stücke, die zum Teil gefährlich und je nach Wetter unpassierbar sind. Die Landwirtschaftstraktoren, die meistens nicht für den harten Einsatz in der Holzerei gebaut sind, leiden unter diesen extremen

Verhältnissen besonders stark. Dass unter diesen Bedingungen die Freude am Wald stark getrübt wird und dass der kleine Reinerlös den Privatwaldbesitzer nicht mehr in den Wald lockt, kann ich sehr gut begreifen.

Erkannt und abgelehnt werden diese Zustände von sehr vielen. Zur wirk-samen Selbsthilfe greifen aber nur sehr wenige. Sie bringen eine Entwicklung in Gang, die spezifisch für ihre Region den grössten Nutzen bringt. Ich habe einige dieser Leute in meiner kurzen Praxiszeit kennengelernt. Es sind meist unscheinbare Menschen, die selbst noch in der Landwirtschaft tätig sind. Sie sind es dann auch, die die Geschicke dieser neu gegründeten Institutionen leiten. Natürlich müssen die meisten Arbeiten an Fachkräfte vergeben werden. Das spielt jedoch keine Rolle. Wichtig ist, dass der Stein von den Waldbesitzern selbst ins Rollen gebracht wurde.

So glaube ich jetzt, dass der Privatwald und ganz besonders der Bauernwald auch in Zukunft erhalten bleiben wird, ohne zum Sorgenkind des Kreisoberförsters zu werden, ja vielmehr diesem wie auch dem Besitzer selbst eitel Freude bereiten wird!

Résumé

Impressions d'un stagiaire en forêt privée

Pendant mon court stage, j'ai dû changer mon point de vue, plutôt défavorable au départ, sur la forêt privée. J'ai pu le faire de manière très agréable. Au cours de nombreuses petites conversations avec des propriétaires de forêt privée, j'ai pu constater que la forêt privée n'est pas condamnée à mourir mais qu'elle vit. Pour qu'elle puisse subsister à l'avenir, des adaptations et des interventions de diverse nature sont nécessaires. Certaines choses ont déjà été faites, il reste encore beaucoup à faire. Cependant le travail accompli sera sûrement couronné de succès.

Traduction: *S. Croptier*